

oecuméniques, Mgr de Sardes a tendance toutefois à mettre au second plan et peut-être même à minimiser la place concomitante et tout à la fois privilégiée et nécessaire du synode et notamment du synode permanent dans le rôle dévolu au Patriarche oecuménique dans la direction de l'Eglise. L'auteur connaît à ce propos notre étude sur ce Synode permanent de l'Eglise byzantine, qu'il cite d'ailleurs abondamment en y renvoyant très souvent quoique pas toujours. Néanmoins, Mgr MAXIME connaît bien toute la littérature contemporaine et ancienne relative à son sujet. Ses références aux auteurs occidentaux et catholiques, dénommés parfois d'hétérodoxes, abusivement à notre avis, lui donnent l'occasion de rendre parfois hommage à leur compréhension, mais de critiquer plus souvent leur impartialité confessionnelle et à juste titre ce nous semble. Naturellement les auteurs orthodoxes, théologiens ou canonistes, ont ses préférences légitimes et il les cite ou y renvoie abondamment. De sorte qu'on puisse dire que cet ouvrage constitue un compendium autorisé, éclairé et éclairant de ce que l'enseignement traditionnel et commun de l'Orthodoxie contemporaine contient à ce sujet. Et la Maison Beauchesne a rendu ainsi un grand service en publiant dans sa collection de „théologie historique“ la traduction de cet ouvrage. Il servira, nous n'en doutons pas, la cause de l'oecuménisme et aidera à trouver une plate-forme commune et engageante au dialogue entre l'Eglise catholique romaine et l'Orthodoxie synodale byzantine.

Damas/Syrie

Joseph Hajjar

Minde, Hans-Jürgen van der: *Schrift und Tradition bei Paulus. Ihre Bedeutung und Funktion im Römerbrief* (= Paderborner Theologische Studien, Band 3). Ferdinand Schöningh/Paderborn 1976; 221 S., DM 28,—.

Das Thema dieser, auf Anregung von GERH. SCHNEIDER (Bochum) angefertigten Dissertation ist das Thema der zukünftigen Paulusforschung, und es gehörte schon Mut dazu, es anzupacken.

Der Verfasser geht es vom Römerbrief aus an und unterstützt seine Ergebnisse durch Vergleiche mit entsprechenden Perikopen aus dem Galater- und 1. Korintherbrief. In der Mitte seiner Untersuchungen stehen Römer 1—4 und 10. Der Text wird gründlich exegisiert und auf das gestellte Thema hin abgehört. Dabei kommt van der MINDE zu folgendem Ergebnis: Die Schrift (AT) und die aus der Tradition älterer christlicher Schichten (etwa der antiochenischen Liturgie, aus Credoformeln) stammenden „Überlieferungsstücke“ sind bei Paulus Mittel, mit denen er die Mitte seines „*Evangeliums*“ (Christologie, Rechtfertigungslehre) formuliert. Er bietet sie in seiner eigenen Interpretation den Gemeinden als verpflichtende Basis an. Den Galatern und Korinthern konnte er sein so verankertes „*Evangelium*“ und sein apostolisches Zeugnis in Erinnerung bringen; er hatte sie ja selbst mit dieser Basis vertraut gemacht. Anders ist es mit dem Römerbrief. Der unbekannten Gemeinde mußte er sich erst vorstellen, er mußte ihnen aufzeigen, auf welche Basis er sein (heiden-)apostolisches Zeugnis gestellt hatte. Aber hier wie dort wird deutlich, er interpretiert das ihm Vorgegebene von seinem theologischen Verstehen her, er berücksichtigt dabei auch die Fragen und die Lage der betreffenden Gemeinden.

Es erheben sich aber nach der Lektüre des Buches wichtige Fragen: woher hat Paulus seine Interpretationsmittel, mehr noch: woher hat er den theologischen Schlüssel, mit dem er an Schrift und Tradition herangeht?

Damit stoßen wir in ein „Hinterland“ vor, das in van der MINDES Buch kaum

angeleuchtet wird. Es ist zu vermuten, daß dem Apostel mehr vorgegeben ist als nur der reine Schrifttext und die reine Traditionsformel. Daß er methodisch durch seine Vergangenheit vorgeprägt ist, zeigt sich an der midraschartigen Behandlung der Abrahamsperikopen (Rö 4; Gal 3/4). Darüber ist man heute einer Meinung. Ob nicht aber auch vom Inhalt, also vom Interpretationsgehalt etwas aus der Synagogenpredigt und jüdischen Liturgie (!) bei Paulus mit einfloß, aber wieviel?, das steht noch gänzlich offen. Davon aber hängt, jedenfalls bezüglich seiner Schriftinterpretation, die Lösung der Frage ab, ob Paulus wirklich derartig frei seine „Basis“ gestaltet und seinen Brieftext geformt hat. Entsprechend könnte man hinsichtlich der christlichen Tradition fragen: was hat ihm denn diese „Tradition“ in die Hand gegeben, nur das abhebbare Traditionsstück oder auch den Zugang dazu? Und eine bisher wenig in Angriff genommene Aufgabe wäre, festzustellen, auf welche Weise hat die frühe Kirche, sagen wir einmal jene, in deren Schule Paulus gegangen ist, „Schrift“ für „Tradition“ ausgewertet? Übernahm sie dazu die Ansätze aus Homilie und Katechese der Diasporagemeinden des Judentums? — Diese weithin ungelösten Fragen erklären auch gewisse Leer-Stellen in der genannten Dissertation, z. B. jene in der Auslegung von Rö 4, wo der Gedanke von der „Dahingabe“ darum in der Luft steht, weil er nicht in seiner Interpretationsvorgeschichte eingebettet werden konnte, da van der MINDE zu wenig von der jüdischen Auslegungsweise der Schriftstelle Gen. 22 wußte.

Eine gewisse, aber verständliche Ahnungslosigkeit des Verfassers zeigt sich auch in der Behandlung des (wahrscheinlich nicht von Paulus) zusammengestellten „Psalms“ in Rö 3; in der erstaunten Frage, warum wohl der in Rö 4 herangezogene Psalmvers (Ps 32, 1) plötzlich wieder fallengelassen wird. Gehört es nicht zur Form des „Midrasch“, daß zur Hauptschriftstelle (hier Gen 15, 6) immer auch ein Nebentext mit eingewoben wird, und zwar ein solcher, der einen Gedanken der Hauptstelle (oder ein Wort) unterstreicht. Ist diese Unterstreichung in der Auslegung erfolgt, kann dieser zweite Text ruhig fallengelassen werden. — Das mag genügen, um anzuzeigen, daß van der MINDE sich in seiner Arbeit an einen Komplex gewagt hat, der verschlungener ist als es der Verfasser sehen konnte. Wir dürfen ihm aber danken, daß er in seinem Buch die Richtung anzeigt, in der weitergearbeitet werden muß.

Münster

Helga Rusche

Paulus — Apostat oder Apostel? Jüdische und christliche Antworten. Mit Beiträgen von Markus Barth, Jochanan Bloch, Josef Blank, Franz Mußner, R. J. Zwi Werblowsky. Verlag Friedr. Pustet/Regensburg 1977; 176 S., DM 15,80.

Im deutschen Sprachraum ist es den Christen aller Konfessionen wenig bewußt, wie intensiv das Gespräch zwischen jüdischen und christlichen Gelehrten bereits geführt wird — und zwar über grundlegende Fragen des Neuen Testaments. In Jerusalem ist jetzt zum ersten Mal das Neue Testament in die Landessprache Ivrit übersetzt worden und dient den genannten Gesprächspartnern als gute Basis. An der Hebräischen Universität halten jüdische Professoren (ich nenne nur DAVID FLUSSER) Vorlesungen über die Botschaft Jesu. Daß die Botschaft des Paulus schwerer einzuordnen ist als die Jesu, ist allen Gesprächspartnern bewußt. Das zeigt auch unser Buch, das schon im Titel die beiden extremen Möglichkeiten seiner Einschätzung nennt: „Apostat“ oder „Apostel“.

Wir haben es hier mit einem Versuch zu tun, interessierte deutsche Leser in